



Arbeiterwohlfahrt
Unterbezirk
Dortmund

Arbeit. Würde. Arbeitsmigration.
Veranstaltung am 30.01.2016

Aus ihrer Geschichte heraus sieht die Arbeiterwohlfahrt einen besonders engen Zusammenhang zwischen Arbeit und Wohlfahrt; im Sinne einer Wiederbelebung der Werteorientierung, für die die AWO immer stand, ist es der Anspruch auf Würde, der Arbeit und Wohlfahrt miteinander verbindet.

Die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“ handelt davon, wie über Generationen Dortmund zu dem wurde, was sie heute ist: eine durch Einwanderung stark mitgeprägte Stadt. Im Hoesch-Museum steht die Generation der angeworbenen ArbeitsmigrantInnen der 60er und 70er Jahre im Zentrum („Onkel Hasan, angeworben 1964“), im Haus der Vielfalt sind dies der Lebenszusammenhang, die Erfahrungen und Perspektiven der „Generation der Enkel. Aufgewachsen in Dortmund“. In beiden Fällen geht es auch um Arbeit: um erfahrene Arbeit und ihre Bedingungen, um Berufs- und Arbeitswünsche und Perspektiven, um Anerkennung und Diskriminierung.

Würde ist unteilbar: sie gilt für Männer wie für Frauen, für Junge wie für Ältere, für Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, heißt es in Artikel 1 des Grundgesetzes. Was dort in Form einer Tatsache ausgedrückt wird, ist ein normativer Imperativ – ein hochrangiger Verfassungsauftrag. Er gilt umfassend und also auch für das Feld der Arbeit.

Angesichts einer überdurchschnittlich hohen Zahl von Arbeitslosen in Dortmund, dem Gewicht, das prekäre Arbeitsverhältnisse in unserer Stadt eingenommen hat, der massiven Zuwanderung von Menschen, die in Dortmund Arbeit suchen: ist da die „Würde der Arbeit“ nicht ein „Luxusthema“? Ist es nicht viel dringlicher, dass Menschen *überhaupt* Arbeit finden, und zwar eine, von der sie leben können?

Wie wichtig ist es, würdevolle Arbeit zu einem auch lokalen Leitbild zu machen, das Handeln anleitet?

Würde ist nicht nur an Arbeit gebunden, sondern muss ganz grundsätzlich und in allen Lebensbereichen gelten. Arbeit ist und bleibt aber in unserer Gesellschaft zentral – und nicht nur als Mittel zum Leben, als Erwerbsarbeit, sondern auch *potenziell* als eine Aktivität, die die Persönlichkeit herausfordert, Anerkennung und Befriedigung verschafft, das Zusammenwirken mit anderen erfahrbar macht und eine Basis für gesellschaftliche Teilhabe ist.

Politisch wird Würde vor allem mit Selbstbestimmung in Verbindung gebracht; diese wird aber erst dann mehr als ein formales Postulat, wenn auch ihre materiellen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen stimmen. Arbeiterwohlfahrt gründete vor allem auf Selbsthilfe und Solidarität, damit Würde auch für jene in Lohnabhängigkeit gewährleistet blieb, die der Hilfe bedürftig wurden. An diesen engen emanzipatorischen Zusammenhang, mit dem das Recht auf Würde Arbeit und Wohlfahrt verbindet, soll erneut angeknüpft werden. Es geht also um würdevolle Arbeit *und* um eine die Würde sichernde Wohlfahrt und deren Zusammenhänge und Verweisungen.

Also: Würde ist kein Luxusthema, sondern gerade heute, in der sich in einer reichen Gesellschaft prekäre Abhängigkeit und Not mit großer Geschwindigkeit ausbreiten, von besonderer Aktualität. Die Zahl der *Working Poor*, also jener Menschen, die regulär arbeiten gehen, davon aber nicht leben können, ist groß. Die überwunden geglaubte soziale Unsicherheit ist zurückgekehrt – und wir beginnen, uns daran zu gewöhnen. Das darf nicht sein.

Es ist also dringend geboten, *Würdevolle Arbeit. Für alle!* auf die Tagesordnung zu setzen. Würde meint auch Vertragsverhältnisse, die eine überschaubare Zukunftssicherheit bieten und Bezahlung, mit der eine eigenständige Lebensführung möglich ist. Die Einführung des Mindestlohns war hierfür ein bedeutsamer, längst überfälliger Schritt. Die Kontrolle seiner Umsetzung und seine Weiterentwicklung, bis er tatsächlich vor Armut sichert, sind wichtige aktuelle Anforderungen. Es geht also um materielle Sicherheiten, ohne die *nichts* geht

Gute Arbeit: das ist eine Arbeit, die für jede und jeder eine eigene selbständige Lebensführung erlaubt, die nicht überlastet, die Gesundheit nicht schädigt, die beruflichen Fähigkeiten fördert und nicht verengt oder verlernt werden, in der es kollegial zugeht, in der Respekt herrscht und

die ohne Diskriminierungen ist. Geschichte und Gegenwart der Arbeitsmigration fordern dazu heraus: Gute Arbeit ist, was *allen* zusteht, unabhängig von ihrer Herkunft.

Würdevolle Arbeit bedeutet aber viel mehr: Arbeit als einen wichtigen Ausdruck der eigenen Persönlichkeit leben zu können, fachlich herausgefordert zu werden und auf die Gestaltung der Arbeitsverläufe wirksam Einfluss nehmen zu können, mit anderen gemeinsam kollegial zu arbeiten und solidarisch sein zu können, alles in allem: ein aufrechter Gang.

Gute Arbeit ist eine zentrale Basis für ein würdevolles Leben: aber ein würdevolles Leben ist *mehr* als Arbeit. Gute Arbeit *ohne* Würde: das ist zu wenig.

Die Arbeitswelt verändert sich erneut und tief greifend und mit dem Schub einer Rationalisierungswelle, die auch Folge der globalen Finanzmarktkrise und der von ihr ausgelösten Turbulenzen ist. Angesichts der Explosion von Arbeitslosigkeit und Armut in anderen Ländern, die fassungslos macht, scheint Deutschland aktuell weniger betroffen – wengleich auch in dieser Hinsicht die Verschärfung der sozialen Ungleichheit in Deutschland alarmierend ist.

Was im Inneren der Arbeitswelt geschieht, steht weniger in der öffentlichen Aufmerksamkeit, aber ist dramatisch: mit der rasanten Zunahme von prekären Arbeitsverhältnissen wachsen Unsicherheit und Konkurrenz, randständige und nur zeitweilige Arbeit erlauben weder die eigenständige Lebensführung durch Arbeit noch den Aufbau von Selbstbewusstsein in der Arbeit.

Der Leistungsdruck hat sich generell massiv erhöht und wird oftmals durch die fortlaufende Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes angetrieben, Kompetenz und Engagement der Arbeitenden werden als selbstverständlich vorausgesetzt und führen dennoch nicht zu größerer Anerkennung und größerer Autonomie in der Arbeit, die Interessenvertretungen sehen sich vielfach bei der Gestaltung der konkreten Arbeit geschwächt. Unter dem Stichwort „Industrie 4.0“ rollt die nächste Automatisierungswelle auf uns zu, die eine erhebliche Vernichtung von Arbeitsplätzen befürchten lässt.

Stabile und unstetige Arbeit, gute und schlechte Arbeitsbedingungen und die Chancen, in seiner Arbeit zu sich selbst zu kommen, sind sozial extrem ungleich verteilt.

Lohn- und Arbeitsbedingungen werden durch Bundes- und Landesgesetze und in den verschiedenen Branchen durch die Tarifvertragsparteien geregelt. Macht also eine *Lokale Initiative für Würdevolle Arbeit* überhaupt einen Sinn? Ja: denn Dortmund ist die Stadt, in der wir leben und arbeiten. Wir wollen, dass sie eine *Stadt der Würdevollen Arbeit* ist. In den 70er und 80er Jahren nannte man Dortmund die „Hauptstadt der Humanisierung der Arbeitswelt“, weil hier eine große Zahl von Forschungs- und Beratungseinrichtungen angesiedelt waren, die sich in dieser Periode mit Arbeitsgestaltung in dem Sinne befassten, den wir heute mit „guter Arbeit“ bezeichnen. 2008 wurde im Rahmen der Dortmunder SPD ein Antrag mit dem Titel „Dortmund – Stadt der guten Arbeit für alle“ auf den Weg gebracht. Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände und Kirchen führten mehrfach Aktionswochen gegen Armut durch, zuletzt im Februar 2015 unter dem Motto „arm in Arm“, also mit dem Aufruf zur Solidarität. Das Dortmunder „Kommunale Arbeitsmarktpogramm“ und „Nordwärts“ möchten wir als Hebel in Richtung auf Würdevolle Arbeit für *alle* verstehen.

In diesem Sinne startet die Arbeiterwohlfahrt heute und hier eine **Bürgerschaftliche Initiative: Würdevoll arbeiten und leben in Dortmund**. Sie lädt die anderen Verbände, die Gewerkschaften, die Kammern und Arbeitgeberverbände, Träger und Initiativen, die arbeitsbezogene Wissenschaft und alle Interessierte und Engagierte ein, an dieser Bürgerschaftlichen Initiative mitzuwirken.

Die Arbeiterwohlfahrt wird zu einer Gründungstagung einladen, die diese Initiative in Dortmund startet.